

## Werk

**Titel:** Zweiunddreissig Briefe Goethes, nebst zwei Briefen an Goethe

**Autor:** Geiger, L.; Hertz, M.; Hirzel, L.; Cohn, A.; Gorski, C. v.; Oldenberg, H.; Sauer, A.; Seidel, Major

**Ort:** Frankfurt a. M.

**Jahr:** 1886

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463\\_0007|log14](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0007|log14)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)



### III. ZWEIUNDDREISSIG BRIEFE GOETHES NEBST ZWEI BRIEFEN AN GOETHE.

MITGETHEILT VON

A. COHN, L. GEIGER, C. V. GORSKI, M. HERTZ, L. HIRZEL,  
H. OLDENBERG, A. SAUER, MAJOR SEIDEL.

1<sup>1</sup>.

*An Knebel.*

*Ende 1780.*

Hier zu deinem Briefe auch etwas von der guten Bohl. Hatten wir wohl gedacht daß wir die gute Frau nicht eher wieder sehen sollten als biß das Vögelchen aus der Nachbarschaft ausgeflogen wäre. Das nächstemal wenn wir sie sehen werden wir wohl schwerlich den angenehmen Kirchhof besuchen, da das Grab unserer Leichfertigkeiten westwärts nicht ostwärts liegt. Adieu. Ich habe heute am Tasso Glück gehabt und werde nicht aus der Stube gehn.

G.

Die Art der Erwähnung des Tasso lässt nicht auf das Jahr 1789, in welchem das Drama vollendet wurde, sondern auf Ende 1780 oder Anfang 81 schliessen: es ist die erste Bearbeitung der Dichtung gemeint. Unser Brief würde sich

---

<sup>1</sup> Eigenhändig, Quartblatt, eine Seite beschrieben, auf der Rückseite die Adresse: »H. Maj. v. Knebel«. Spuren eines Siegels sind sichtbar. — Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau, aus der noch eine ziemliche Anzahl Briefe mitgetheilt werden. Ich benutze

dann an die No. 85—87 des gedruckten Briefwechsels anschliessen, wenn diese nicht, wie bei Guhrauer I, 92 fg. gesagt ist, dem Jahre 1789, sondern dem November 1780 angehören (vgl. Strehlke I, 353). »Knebeln magst Du den Tasso senden«, heisst es im Briefe an Frau v. Stein, ed. Fielitz I, 359, vom 5. Juni 1781.

Frau Bohl ist die Frau des Bürgermeisters in dem kleinen thüringischen Städtchen Lobeda. Goethe hat an sie einen sehr anmuthigen Brief gerichtet, Rom 18. Aug. 1787, abgedruckt Hempel 24, S. 845 fg., Einzelnes daraus bei Strehlke I, S. 68. In den Briefen an Frau v. Stein spricht er sich verschiedentlich über sie aus (ed. Fielitz II, 319). Schon 1784 besucht sie Goethe in Knebels Gesellschaft (Fielitz I, 587); 1785 schickt Knebel ihr Geld (a. a. O. 603), desgl. 1786 (das. 622); 1789 ist Frau Bohl in Weimar (Fielitz II, 356, 635). Sonst finde ich folgende Erwähnungen von ihr: Sophie Becker, Begleiterin der Elisa von der Recke schreibt (20. Dez. 1784, Vor hundert Jahren S. 83): »Elisa hatte ein paar Zeitgenossen ihres Vaters zu sich bitten lassen; diese, Professor Loder, Madame Bohlen . . . waren unsere Tischgäste«, wozu die Schreiberin anmerkt: »Sie ist eine artige Dichterin und hat den Aufsatz im Teutschen Merkur ‚Männer und Winde‘ gemacht«. (Frau Bohl besass eine Büste der Elisa, wie Schiller in der gleich zu erwähnenden Stelle erzählt.) Von derselben Sophie Becker handelt: Briefe einer Kurländerin auf einer Reise durch Deutschland, Berlin 1791 I, S. 165 ausführlich von ihr, ihren ärmlichen Verhältnissen und ihrer trotz derselben geleisteten geistigen Arbeit. — Schiller an Körner (29. Aug. 1787, Briefwechsel I, 111) rühmt das obenerwähnte Gedicht gleichfalls, erzählt, dass sie »die Freude« und Vieles aus Don Carlos auswendig könne und macht folgende Beschreibung von ihr: »Ich fand eine Frau von funfzig Jahren ungefähr, die aber noch ziemlich hell aus den Augen sieht. Ungeachtet der Bewunderung, die sie in Weimar auszustehen hatte, ist sie doch von Affectation entfernt«. — Charlotte Lengefeld schreibt 7. Febr. 1790 (Schiller und Lotte, ed. Fielitz II, 283), nachdem sie schon Sept. 1788 mit Knebel bei Frau Bohl gewesen und ein Zusammentreffen mit Schiller bei der Genannten mehrfach geplant, aber nicht zu Stande gekommen war: »Ich habe sie gar lieb zum Umgang und höre sie gern sprechen, auch fühlt man immer so wie es ihr wohl ist, wenn sie von Dingen sprechen kann, die

---

diese Gelegenheit, um dem Besitzer dieser kostbaren und auserlesenen Sammlung den herzlichsten Dank für sein ausserordentlich freundliches Entgegenkommen und die ganz besondere Liberalität, mit welcher er mir die Benutzung seiner Schätze gestattete, zu sagen.

ihren Verstand interessiren. Sie ist wirklich von einer besondern Art Menschen, deren es nicht viel so giebt«.

Frau Bohl muss Ende 1813 gestorben sein, die Ihrigen in dürftigen Verhältnissen zurücklassend; Goethe erliess eine Aufforderung zur Unterstützung der Ihrigen (Fielitz II, 465 fg.); über die für die Hinterbliebenen gesammelte kleine Summe und deren Verwendung handelt Goethe in zwei Briefen an Voigt 22. und 24. März 1814 (ed. Jahn, S. 315 fg.).

2<sup>1</sup>.

(An den Herzog Ernst II. von Gotha.) 24. Januar 1781.

Durchlauchtigster Herzog  
Gnädigster Herr.

Wenn mich Ew. Durchl. gleich für vergessen halten müssen, wollt ich doch nicht, daß Sie mich für unordentlich hielten. Als ich den letzten Brief schrieb war mir nicht gegenwärtig daß ich den Empfang der 80 Ldrs zu melden schuldig war. Um diese Nachlässigkeit wo möglich wieder gut zu machen übersende ich hierbey die Quittung des alten Forfters, der über den geendigten Handel sehr vergnügt ist. Er hat an einer Hamorhoidal Kolick krank gelegen und kan sich in seinem vaterländischen Klima noch nicht wiederfinden.

Mein gnädigster Herr schreibt mir von Eisenach so viel guts von den neu angekommenen Zeichnungen daß meine Neugierde doppelt vermehrt wird. Er ist wie ich höre erst Nachts halb dreye in Eisenach angekommen, und hat den Prinz Adolf aus dem Bette geholt. Der schöne Schnee scheint die Jagd zu begünstigen, wozu ich der Gesellschaft viel Glück wünsche.

Eben erhalte ich die Nachricht daß die für mich so lang bestellte Kiste Bergarten von Freyberg, auf nächsten Freytag hier ankommen wird, so bald ich sie durchgesehen habe, will ich Ew. Durchl. melden, was sie interessantes

<sup>1</sup> Eigenhändig. Klein-Foliobogen, 2 Seiten beschrieben. Ohne Adresse. — Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau.

enthält, und unterthanig anfragen ob Sie auch eine dergleichen befehlen. Mit wahrer Verehrung mich unterzeichnend

Ew. Durchl.

unterthanigster

Weimar d. 24 Jan.

1781

Goethe

Der Brief ist gewiss an den Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha gerichtet. Schon Diezel verzeichnete denselben als an den Genannten adressirt; Strehlke II, S. 114, bezweifelte seine Existenz; da der jetzige Besitzer des Briefes denselben aus einer Gothaer Sammlung erworben hat, so ist die Adressirung wohl unzweifelhaft. Dass grade Ernst II. sich für geologische Studien interessirte und dass Goethe ihn davon unterhielt, geht aus einem andern Briefe Goethes (abgedruckt bei A. Beck, Herzog Ernst II, Gotha 1854, S. 371) hervor. Der eben angeführte Brief vom 27. Dez. 1780 ist der »letzte Brief«, von dem oben die Rede ist. — Der gleichfalls obenerwähnte »alte Forster« ist der Naturforscher und Geograph Joh. Reinh. Forster (1729 – 1798), der seit Juli 1780 in Halle lebte und durch die Hilfe deutscher Fürsten von der drückenden Schuldenlast, die er in London contrahirt hatte, befreit wurde (vgl. Allg. d. Biogr. VII, S. 17). Dass Ernst II. mit zu diesen Fürsten gehörte, dass Goethe die Übermittlung dieser Summe auf sich genommen hatte, wusste man bisher nicht. (Ob auch Carl August sich an dieser Sammlung betheiligte hatte?) Von persönlichen Beziehungen Goethes zu Reinhold Forster war bisher nichts bekannt; in den Werken, in denen des Sohnes häufig gedacht wird, heisst es nur einmal (Hempel 33, 257) »die beiden Forster«. In einem frühern Briefe Goethes an den Herzog Ernst (Beck, S. 438) heisst es: »Ew. Durchlaucht sende ich die Zeichnungen, die ich vom alten Forster erhalten«. Carl August war (vgl. Briefe an Frau v. Stein I<sup>2</sup>, S. 485) am 21. nach Eisenach auf die Schweinsjagd gefahren und kehrte am 26. zurück. Der Brief des Herzogs aus Eisenach, über welchen Goethe in dem unsrigen schreibt, ist nicht erhalten. Sicher aber beziehen sich darauf die Worte Goethes (25. Jan. 1781, an C. August, Briefwechsel I, S. 17): »Über die Mengs und Correges mündlich mehr«, und die Verse vom 18. Febr. 1781 vgl. Werke, Hempel 3, 318. Nach der Anm. das sind die Zeichnungen die von Merck im Auftrage des Herzogs für Goethe übersendeten.

3.

*An Knebel.*(1782?)<sup>1</sup>

Beyliegendes wollte ich dir schon neulich Mittag zum Nachtsche vorlegen, es fehlte aber einiges daran, das heisst bey solchen Produktionen es fehlte viel. darum nim das Gedicht jetzt um desto freundlicher auf, als du die Resultate unsrer Gespräche darin finden wirst. Lebe recht wohl und fahre fort mich durch Theilnahme zu erfreuen.

G.

Es wird nicht leicht sein den undatirten Brief an die richtige Stelle im Goethe-Knebelschen Briefwechsel einzuschalten, und schwerlich wird sich auch ermitteln lassen, welches Gedicht ihm beigelegt hat.

Ist Flügels Versicherung richtig, dass der Brief den 1780er Jahren angehört, dann hat man die Auswahl unter vielen Gedichten Goethes aus diesem Jahrzehnt, z. B. »Ilmenau am 3. Sept. 1783«. Am 26. Febr. 1782 schreibt Goethe an Knebel: »Mein Gedicht auf Mieding's Tod, sollst Du haben sobald es fertig ist«; am 13. Mai desselben Jahres: »Dass Du an meinem Mieding Freude gehabt ergötzt mich sehr« und »Ich habe auch ein Gedicht im Sinne, einen Abschied an meinen Garten, da ich eben zur schönsten Zeit genöthigt bin hier hereinzuziehen. Sollte es fertig werden so schicke ich es Dir«.

4<sup>2</sup>.*An Fürstl. Sächs. Amt.*

10. März 1784.

Die zu Ende vorigen Jahres bereits erwartete Anzeige der sich gefundenen Subscribenten zum neuen Ilmenauer Bergbau ist von dem Fürstl. Amte Weimar bis izt noch nicht eingegangen. Ihre fördersamfte Einsendung hat Commissions-

<sup>1</sup> 1 Seite in 8°. Ganz eigenhändig; in meinem Besitze. Es trägt den Vermerk: Vorstehendes Billet ist die eigene Handschrift von Goethe an Karl Ludwig von Knebel aus den 1780er Jahren. Durch die Güte des Herrn Rentamtman Lange in Jena (von dem Herrn Major Karl Ludwig von Knebel) erhalten. Nov. 25, 1845. Flügel.

<sup>2</sup> Adresse auf der Rückseite: An das Fürstl. Sächs. Amt Weimar. Eigenhändige Unterschrift von Goethe. Folio. Auf der ersten Seite unten am Rande folgende Signatur: praes: d. 16. Mart: 1784.

wegen hierdurch in Erinnerung gebracht werden sollen, zumal man sich gegenwärtig eines guten Erfolges der Subscription um so mehr versiehet, als der neue Bergbau nicht nur wirklich schon eröffnet, sondern auch, wie es sich aus den Berichtserstattungen anderer Unterobrigkeiten ergeben hat, das verdiente Zutrauen gegen dieses der höchsten Landesherrschaftlichen Vorsorge sehr angelegene gemeinnützige Bergwerk durch die Mitwirkung wohlgesinnter obrigkeitlicher Personen befestigt und vermehrt worden ist.

Sig. Weimar, den 10. März 1784.

FÜRSTL. SÄCHS. ZU DIRIGIRUNG DER  
Ilmenauer Bergwerksangelegenheiten gnädigt verordnete  
Commission

J. W. Goethe. Christ. Gottl. Voigt.

Als neuer Beweis der Fürsorge, welche Goethe für die Entwicklung des Ilmenauer Bergbaues hegte, mag auch das amtliche Schreiben willkommen sein. Es befand sich im Besitze der Völckerschen Buchhandlung in Frankfurt am Main und wird mit deren Erlaubniss hier veröffentlicht.

5<sup>1</sup>.

An?

2. September 1788.

Ew. Exzell.

überschicke die verlangte Acessions Ackte, verzeihen Sie nur daß sie so gesudelt ist. Es ist die Abschrift die ich in der Geschwindigkeit nahm und die nachher in's Concept geschrieben wurde.

Meine unverständlichen Worte<sup>2</sup> bezogen sich auf einige Äusserungen des H. v. B. er wolte wissen daß Ihr Hof

<sup>1</sup> Quartblatt, eine Seite beschrieben. Eigenhändig. Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau.

<sup>2</sup> Der Adressat hat hierzu ein Kreuzchen gemacht und unten an der Seite dazu Folgendes bemerkt:

Diese Worte waren ohngefähr:

»Wie ich mercke werden Sie noch zurückhalten«. — Oben an der Seite hat der Adressat bemerkt: »Erh. den 3. Sept.«, ein Beweis, dass er sehr nahe bei Weimar wohnte.

bey dem hannövrischen einige Frift zum Beytritt verlangt habe. Aus dem was mir Ew. Exzell schreiben, seh ich wie es zusammenhängt.

Der Tractat selbst wird Ihnen sehr wohl gefallen haben. Es ist gut daß es so weit ist. Es macht diese Verbindung gewiß Effect und Epoche in dem deutschen System, alles wird Ernst machen da man sieht daß es Ernst ist. Ernstlich empfehle ich mich zu fortdauernder Freundschaft. Seren. Augustus ist wohl und vergnügt.

W. d. 2 Sept. 1788.

G.

Der Adressat des Briefes ist wohl ein Gothaischer Minister — vielleicht Herr v. Franckenberg. — Zur Erklärung des Briefes vermag ich nichts Bestimmtes beizubringen; auch mein College, Herr Prof. Koser und Herr Staatsarchivar Bailleau wussten nichts Genaueres anzugeben. Jedenfalls handelt es sich um den Fürstenbund und die in Folge desselben geführten diplomatischen Verhandlungen. Aber der Fürstenbund ist bereits am 23. Juli 1785 geschlossen und Gotha gleich zu Anfang demselben beigetreten. Die Jahreszahl 88 in unserm Briefe ist jedoch ziemlich deutlich, und ich trage Bedenken, statt dessen 85 zu lesen. Die Accessionen sind die Beitrittserklärungen der übrigen deutschen Fürsten zu dem von den drei Kurfürsten Vereinbarten (Ranke, die deutschen Mächte und der Fürstenbund I, 234 fg.). »Das Wesentlichste dieses Bundes ist«, wie Ranke a. a. O. sagt, »die Vereinbarung zwischen Brandenburg und Hannover«. Wenn die Jahreszahl 1788 richtig ist, so könnte man an das Bündniss zwischen Preussen und England (13. Aug. 1788) denken, zu dem etwa die kleinen deutschen Fürsten, ebenso wie einige europäische Grossmächte (Ranke a. a. O. II, 67 ff.) ihren Beitritt erklärten. Doch ist die letztere Deutung mehr als zweifelhaft. — Zu bemerken ist übrigens, dass Goethe in der ersten Hälfte September in Gotha war und vielleicht auch die in unserm Briefe berührte Angelegenheit zur Sprache brachte. Er schreibt an C. August (I, 128, 19. Sept. 1788): »mein Aufenthalt daselbst (ist) in mehr als Einem Sinne fruchtbar gewesen«. — »Seren. Augustus« ist wohl C. August, der damals in Dresden war (a. a. O.). An den Prinzen August von Gotha, den man vermuthen möchte, kann man wegen des Titels »Serenissimus« nicht denken.



6.

*(An Kirms?)*10. Oktober 1795<sup>1</sup>.

Von Ew. Wohlgeb. Bemühungen um das Theater verspreche mir, wie bißher, den besten Erfolg, haben Sie die Güte sie in meiner Abwesenheit gefällig fortzusetzen.

An die Beantwortung beykommender Briefe habe nicht denken können. Dem Schauspieler Veltheim antworteten Sie ja wohl dilatorisch u lehnten die übrigen Anträge gänzlich ab.

Ich wünsche recht wohl zu leben.

W. d. 10 Octbr. 1795.

Goethe.

Strehlke zählt (Briefe, III, S. 94) vom 10. Okt. 1795 zwei gedruckte Briefe an Schiller und Knebel und einen ungedruckten an J. K. Wagner auf. Bei letzterm folgt dem Namen des Adressaten ein Fragezeichen. Die Anfangsworte des Briefes werden nicht mitgetheilt. Doch kann man schwerlich daran denken, dass unser Brief derselbe wie der bei Strehlke ange deutete ist; man wird vermuthlich an Kirms als Adressaten denken müssen. Bei dieser Vermuthung stören nur die Anfangsworte, die nicht so klingen, als richteten sie sich an einen seit 4 Jahren erprobten Mitarbeiter in Theaterangelegenheiten. (Von Juni 1793 bis Nov. 1795 ist eine empfindliche Lücke in den Briefen an Kirms, vgl. Strehlke I, S. 334). — Der Schauspieler Friedrich Veltheim muss sich damals wegen eines Gastspiels oder Engagements nach Weimar gewandt haben; er wurde April 1796 engagirt, verliess aber Weimar schon Ostern 1797. Doch blieb er mit Kirms auch von der Ferne aus in Verbindung, wie sein an diesen gerichteter Brief vom 22. August 1800 lehrt (vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, 53, 104, 315). — Goethe reiste am 11. Okt. nach Eisenach, war aber bereits am 19. wieder zu Hause (vgl. Schiller-Goethe Briefwechsel, 4. Aufl. I, S. 81, 83).

7<sup>2</sup>.*An Knebel.*

31. Oktober 1798.

Ich höre durch Trabitius, daß Du die Leinwand von Deinem Strohsack haben willst. Es ist aber weder haus-

<sup>1</sup> Eigenhändig, Quartbogen, erste Seite beschrieben; ohne Adresse.

— Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau.

<sup>2</sup> Quartbogen, 1. Seite beschrieben, dictirt, nur G. eigenhändig. 4. Seite Adresse nach Ilmenau; Handschrift der Königl. Bibliothek in Berlin.

hältisch für Dich noch für uns. Du erhältst einen alten Lumpen und wir müssen einen neuen Sack<sup>1</sup> theuer bezahlen, der uns keine besseren Dienste leistet. Ich habe daher Trabitius geschrieben, er soll ihn liegen lassen und ich will Dir ehester Tags von hier aus neue Leinwand zu einem tüchtigen Strohsack schicken.

Die Steine aus Deinem kleinen Schränkchen habe ich sorgfältig einpacken lassen und will sie Dir nach und nach übersenden. Ich wollte, Du ließeest Dir in Ilmenau ein solches Schränkchen machen und nähmst die Bezahlung des Jenaischen von mir an, dadurch wäre uns beyden geholfen. Ich denke den Winter mehrmals drüben zu seyn und wünschte einige Bequemlichkeit um mich herum. Lebe recht wohl und laß bald von Dir hören

Weimar am 31 Okt. 1798

G

Trabitius ist der Schlossvogt zu Jena, über dessen Tod (1807) Knebel an Goethe berichtet, Briefwechsel II, 302 fg. — Knebel war am 23. Jan. 1798 wieder nach Ilmenau zurückgekehrt. Ein Grund für die Auslassung dieses Briefes im Briefwechsel ist nicht einzusehn.

8.

(An Kirms?)

18. August 1799.

Herr Vohs war wie sich leicht denken läßt sehr zufrieden; ich überlasse Ew. Wohlgeb. nunmehr die weitere Besorgung der Sache. Ich bin überzeugt daß wir durch diesen Schritt uns unzählige Unannehmlichkeiten ersparen nur müssen wir fest halten wenn andere sich etwa darauf berufen sollten. Am 18. Aug. 1799. G.

Das vorstehende Briefchen — ganz eigenhändig — befand sich im Besitze der Völckerschen Antiquariatshandlung in Frankfurt am Main und wird mit deren Erlaubniss hier veröffentlicht. Im Catalog stand die irreführende Notiz: »Mittheilung wegen eines Arrangements mit Joh. Heinr. Voß«. Gemeint ist dagegen der Schauspieler Vohs, der seit 1792 in Weimar (er blieb daselbst bis 1802), gerade in der Zeit, aus

<sup>1</sup> Von Goethe übergeschrieben.

der unser Brief datirt, seine eigentliche grosse Bedeutung durch Vorführung der Schillerschen Heldenrollen erlangte. Vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung II, S. 102 ff. Auf eine solche Bühnenthätigkeit bezieht sich indessen unser Brief nicht, man könnte eher an eine finanzielle Angelegenheit, Vorschuss oder dgl. denken. Die annehmbarste Vermuthung wäre dann, dass unser Brief an Kirms gerichtet wäre, den schon oben S. 175 genannten unermüdlichen Mitarbeiter Goethes in Theatersachen.

9<sup>1</sup>.*An Gädicke.*

23. Dezember 1799.

Der zurückkommende Bogen wird 100mal abgedruckt. Bey 50 Exemplaren bleibt er ganz zusammen und wird abgeredetermaßen geheftet.

Bey den andern 50 Exemplaren wird der Viertelsbogen mit der Inhaltsanzeige und der Preisaufgabe abgeschnitten und die Scenen aus Mahomet besonders geheftet.

Der Viertelsbogen aber nur ordentlich gefalzt und beschnitten.

Die Zahlen über der Pagina werden weggelassen und die langen Striche grad gerückt.

Weimar am 23 Dec. 1799.

G.

Der Brief ist als ungedruckt und als an einen Unbekannten gerichtet bereits Strehlke II, S. 483 erwähnt. Er befand sich in dem Völckerschen Antiquariat (vgl. die Bemerkung zum vorigen Briefe). Er ist an Gädicke, den Weimarer Drucker gerichtet, der die »Propyläen« zu drucken hatte. Denn in diesem (und zwar 3. Band 1. Stück S. 169—179) erschienen »einige Scenen aus Mahomet«. Dort auch die Preisaufgabe; dort S. 167, 168 ist auch die »Preisaufgabe« abgedruckt, die sich jetzt auch bei Hempel 28, S. 72 fg. findet. Goethes Autorschaft an dieser Preisaufgabe scheint mir übrigens keineswegs erwiesen zu sein. In einem ungedruckten Briefe an Meyer (28. November 1799) heisst es nämlich: »Sobald ich die Preisaufgabe erhalte, sollen die paar Scenen aus Mahomet folgen, die den Schluss machen«, Worte, die deutlich genug darauf hinweisen, dass Goethe den Text nicht abgefasst habe. — Die genauen Anweisungen an den Drucker in unserm Briefchen dürfen nicht Wunder nehmen; wie wenig zufrieden Goethe

<sup>1</sup> Ganz eigenhändig.

mit dem Drucke der »Propyläen« war, geht aus dem (gleichfalls ungedruckten) Briefe an Meyer, 4. Mai 1799, hervor. — Nach unserm Briefe muss man einen Separatdruck der Scenen aus Mahomet annehmen, von dem sonst nichts bekannt ist. Übrigens ist die Anweisung Goethes nicht ganz verständlich: Preisaufgabe, Mahomet, Inhaltsverzeichniss füllen nicht einen ganzen Bogen, sondern einen grossen Theil des 11. und einen kleinen Theil des 12. Bogens; das Inhaltsverzeichniss steht nicht auf einem besondern Blatt, sondern auf der Rückseite des letzten Blattes, das Scenen aus Mahomet enthält.

10<sup>1</sup>.*An Knebel.*

6. Februar 1800.

Du wirst so gut seyn, Überbringern dieses das Telescop mitzugeben. Es soll sogleich völlig hergestellt und gut placirt werden. Übrigens ist es gut, daß es herkommt, denn Auch hatte die Intention selbst eins zu machen und diese Concurrenz würde beyden geschadet haben. Wir müssen nun erft sehen ob wir das Deine verkaufen können.

Lebe recht wohl grüße Herrn Gerning. Nächstens mehr.

Weimar am 6 Febr. 1800.

G.

Ein Grund für Auslassung dieses Briefchens ist durchaus nicht zu erkennen. Denn sowohl frühere Briefe vom 27. und 30. Januar 1800, als noch spätere, 12. März, 2. April 1800 handeln über das Telescop. Auch ist der »geschickte Mechanikus, der sich von Schwaben hierher begeben hat« (Goethe-Knebel I, 237); Gerning, der Freund Knebel's, von dem G.-J. VI, 120 ff. ausführlich die Rede war.

11<sup>2</sup>.*(An Knebel.)*

1802?

So eben zeigt sich mir eine wunderbare Erscheinung: ein *neues spanisches* Stück das wir vielleicht auf unserm

<sup>1</sup> Quartblatt, dictirt, nur G. eigenhändig. Ohne Adresse. In der Berliner Königl. Bibliothek.

<sup>2</sup> Eigenhändig. Liegendes Oktavblatt, ohne Adresse. — Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau.

Theater sehen können. Ich bitte um das spanische Wörterbuch, um die Uebersetzung an einigen Stellen beurtheilen zu können. Es ist recht sonderbar eine andre Nation einmal auf den Bretern zu sehen. Vale. G.

Dass der Brief an Knebel gerichtet ist, vermag ich nicht zu beweisen. Einen Anhalt dafür bietet nur der Umstand, dass der Brief mit den übrigen hier mitgetheilten sicher an Knebel gerichteten Briefen zusammen aus derselben Quelle von dem jetzigen Besitzer erworben worden ist. — Ich setze den Brief ins Jahr 1802, weil in jenem Jahre die lebhafteste Theilnahme für Calderon beginnt (vgl. Biedermann, Goethe-Forschungen I, 156 fg.).

12<sup>1</sup>.*An Knebel.*

25. Dezember 1805.

Hier die Stelle aus Lucrez. Vorne herein habe ich der beliebten Deutlichkeit willen einiges verändert. Vielleicht behaltst du etwas davon bey, oder findest ein besseres oder kehrt zum Alten zurück das ich dir ganz überlasse. Vielleicht sprichst du darüber ein Wort mit Riemer, der eben in Jena ist. Lebe wohl, grüße die Deinigen und sende mir die Blätter bald zurück

W. d. 25. Dec. 1805

Goethe.

Der Brief gehört zwischen No. 252 und 253 des gedruckten Briefwechsels. Knebel hatte, auf eine Bitte Goethes, die vielleicht mündlich oder in einem nicht erhaltenen Briefe ausgesprochen ist, am 2. Dezember 1805 Verse aus Lucrez (II, 730—841) geschickt, sendet Verbesserungen dazu noch am 6. und erhält Goethes Dank für die Sendung am 7. Dezember. In dem gedruckten Briefwechsel folgt dann unmittelbar ein Brief Knebels vom 30. Dezember, die directe Antwort auf unsern Brief. Knebel hat bereits mit Riemer gesprochen und äussert sich über ihn wie über die Theilnahme am Lucrez.

<sup>1</sup> Eigenhändig. Lateinische Schrift. Gerändertes liegendes Oktavblatt. Erste Seite beschrieben. Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau.

13.

*An Carl August.*28. März 1807<sup>1</sup>.

Unterthänigster Vortrag.

Das Fach der Liebhaber ist eben so besetzt, daß man den Schauspieler Haide künftig bey dem hiesigen Theater wohl missen und dessen Gage in den jetzigen Zeiten dadurch ersparen kann.

Wenn Ew. Herzogliche Durchlaucht dem Gesuche desselben gnädigst deferiren und ihm die Annahme des Wiener Engagements im Laufe des jetzigen Contracts, jedoch ohne Consequenz auf ähnliches Gesuch anderer Mitglieder, die man nicht wohl entbehren kann, erlauben wollen, so wird man schleunige Vorkehrungen zu treffen suchen, daß dessen Rollen noch vor dem Abgange der Gesellschaft nach Leipzig möglichst von andern übernommen werden können.

Es kommt daher lediglich auf Ew. Herzogl. Durchl. höchste Entschließung an, in deren Erwartung wir uns ehrfurchtsvoll unterzeichnen

Weimar den 28. März 1807.

Ew. Herzogl. Durchlaucht  
unterthänigst treu gehorsamste  
Hof-Theater Commission.

Joh. Wolfg. v Goethe. Fr. Kirms.

Auf den Rand des Gesuchs hat Carl August geschrieben:

»29 März 1807. Ich genehmige den Vorschlag der H. Th. C., jedoch hat diese Vergünstigung Heydens keine Consequenz für andere Fälle. Carl August.

Goethe bemerkt eigenhändig darunter »Wäre demnach eine Resolution an Haide zu fassen«. G.

Dass dieser Brief Goethes an Carl August in der Correspondenz der Genannten fehlt, ist bei dem amtlichen Charakter unseres Schriftstücks leicht erklärlich. Die Persönlichkeit, um die es sich handelt, ist bekannt. Der Schauspieler Haide (über

<sup>1</sup> Foliobogen gebrochen, je eine Hälfte der beiden ersten Seiten beschrieben; nur Unterschrift eigenhändig. — Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau.

den Pasqué, Band II passim, bes. S. 121—133 und Allg. d. Biogr. X, 380 zu vgl. ist) war eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Weimarer Hofbühne und gehörte derselben 1793 bis 1807 Ostern, März 1808 bis Januar 1818, April 1818 bis Herbst 1832 an. Von Weimar ging er nach Wien, wo er aber, wie oben bemerkt, nur ein Jahr blieb. Dass man ihn, eine wirkliche Stütze des Weimarer Theaters, so leicht ziehen liess, ist nicht blos aus den finanziellen Nöthen zu erklären, die ja seit dem Jahre 1806 gross genug waren. Es scheint vielmehr aus dem Tone unsres Briefes, nicht aus bestimmten, in demselben erwähnten Einzelheiten hervorzugehen, dass kleine Misshelligkeiten, wie die im Jahre 1805 beigelegten (s. Pasqués Erzählung), ausgebrochen waren, die eine zeitweilige Entfernung des beliebten aber leicht erregbaren Schauspielers wünschenswerth machten.

14.

*An Hammer.*

25. September 1810.

Der Landschaftsmaler Herr Hammer wird ersucht die zwey für mich gefertigten Sepia-Zeichnungen nebst den Original-Skizzen an Herrn Hauptmann von Verloren abzugeben und dagegen die Zahlung zu erhalten.

Auch wünschte ich eine Copie in Aquarell von einer kleinen Landschaft, welche Paul Pottern zugeschrieben wird und welche Herr Pochwill besitzt. Wollte Herr Hammer die Gefälligkeit haben, sie in derselben Grösse zu verfertigen, so würde es mir sehr angenehm seyn.

Der ich recht wohl zu leben wünsche      Goethe.

Dresden

den 25. September

1810.

Nur die Unterschrift von Goethes Hand. Quartblatt, zweite Seite leer. Das Blatt wurde vor Kurzem in den Papieren meines seligen Grossvaters, Graf Seweryn Lubieński, gefunden und ist in meinem Besitze. Über Goethes Dresdener Aufenthalt vgl. v. Biedermann: Goethe und Dresden, Berlin 1875, S. 21 (Hammers Name wird dort nicht genannt.) Christian Gottlieb Hammer (geb. zu Dresden am 30. Okt. 1779, gest. daselbst am 7. (4?) Febr. 1864) war ein bekannter Zeichner, Maler und Kupferstecher im Landschaftsfach und Professor der Kunstakademie zu Dresden. Besonders werden seine Aqua-

relle, Sepia- und Gouachezeichnungen gerühmt (vgl. Nagler, Künstlerlexikon, V, 541—543; Andresen, Handbuch für Kupferstichsammler, I. Bd. Leipzig 1870, S. 645; Aloys Appel, Handbuch für Kupferstichsammler, Leipzig, 1880, S. 192). Dem ungemein gefälligen Entgegenkommen des Herrn Hofrath Director C. Ruland verdanke ich die Angabe, dass eine von C. G. Hammer in Aquarell verfertigte Copie nach einem P. Potter zugeschriebenen, in Dresden befindlichen Gemälde in der Goetheschen Sammlung zu Weimar aufbewahrt wird. Es ist die Ansicht einer breiten Dorfstrasse.

Heinrich Ludwig Verlohren war seit 1806 Weimarerischer Geschäftsträger am Dresdner Hofe und Weimarerischer Hauptmann, nachher Oberst. Er starb 1832. Über seine Vermittelung für Goethe in Kunstangelegenheiten, siehe W. v. Biedermann S. 21, 169.

15.

*(An Frau v. Wolzogen.)*

28. März 1811.

Sie nehmen mir, theuerste Freundinn, wirklich einen Stein vom Herzen, indem Sie mir Gelegenheit verschaffen, einige Nachricht von mir an Herrn Windischmann gelangen zu lassen, ich sage nur kürzlich wie sich die Sache verhält. —

Schon seit geraumer Zeit ist zwischen der Direktion der Jenaischen A. L. Z. und mir eine Art von stillschweigender Übereinkunft, daß ich ignorire, welchen Recensenten meine literarischen Arbeiten zugetheilt werden, und daß ich von den Recensionen nichts erfahre, bis sie abgedruckt sind. Herr Windischmann meldete mir im November vorigen Jahres, daß eine Recension meiner Farbenlehre nach Jena abgegangen sey, und ich freute mich darauf, die Theilnahme zu sehn, die ein Mann, den ich so lange zu schätzen weiß, dieser Arbeit gönnen wollen. Allein ich habe den Abdruck bis jetzt vergebens erwartet, es (sic) auch wegen des oben bemerkten Verhältnisses nicht darnach fragen mögen. Hat Herr Windischmann ein Duplikat davon, so wird es mir angenehm seyn, wenn er mir solches zusenden will, um somehr als ich aus dem Zaudern der Jenaischen Direktion vermuthete, daß man sie zu publiciren daselbst einiges Bedenken findet. Ich muß gleichfalls Herrn Windischmann überlassen, ob er sich deshalb bey Herrn Eichstädt



näher erkundigen will. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Schwester und bitten sie, gedachten schätzbaren Manne das allerschönfte und beste von mir zu sagen —

Weimar

den 28 März 1811

Der Ihrige

Goethe

[Der vorstehende Brief, aus dem Besitze des Herrn M. M. Holloway in London, von Herrn Sydney Williams abgeschrieben, ist mir von meinem Collegen Herrn Prof. H. Oldenberg zum Abdruck übergeben worden. Der Brief ist ohne Adresse, ist aber zweifelsohne an Caroline v. Wolzogen gerichtet; die gegen Ende erwähnte »Schwester« ist also Charlotte v. Schiller. In Folge unseres Briefes hat Windischmann die Recension geschickt und in dem Dankschreiben an ihn (2. Mai 1811, Strehlke II, 397 fg.) lässt sich Goethe wieder Frau v. Wolzogen empfehlen. Die Recension Windischmanns wurde doch endlich gedruckt (vgl. G. J. II, S. 270 fg.; an der betreffenden Stelle und bei Strehlke a. a. O. ist Genügendes über die Beziehungen zwischen Goethe und Windischmann beigebracht). Dass Goethes Verbindung mit der Jenaer Litt. Zeitg. damals eine sehr lose war, erkennt man aus den Briefen an Eichstädt (S. 173 fg.); vielleicht hat die in unserm Briefe ausgedrückte Stimmung dem Redacteur Eichstädt Veranlassung gegeben, Goethe wieder mehr für das kritische Institut zu interessiren (vgl. die Briefe a. a. O. S. 176 ff.). L. G.]

16.

*An Frau v. Grothhus.*

26. April 1813<sup>1</sup>.

Gestern Abend habe ich zwar nicht feyerlichen aber doch herzlichen Abschied genommen, da ich voraus sah, daß mich meine Pflicht nach Töpliz rufen würde. Haben Sie tausend Danck für alles Freundliche und Gute. Gedenken Sie meiner und lassen Sie uns auf ein frohes Wiedersehen hoffen.

Dresden den 26ten April 1813

Goethe

Goethe ist vom 20. bis 26. April 1813 in Dresden gewesen. Dies zur Berichtigung von W. v. Biedermann, Goethe

<sup>1</sup> Quartblatt, gefaltet, dictirt, nur der Name eigenhändig. Auf der Rückseite Adr.: »Der Frau Baronin von Grothous, Gnaden«. In den Varnhagenschen Papieren der kgl. Bibliothek zu Berlin.

und Dresden S. 30). Auch die Vermuthung Biedermanns S. 33, die Goethe bis zu Kùgelgens verfolgende Dame sei Frau v. Grothus gewesen, ist angesichts des innigen Verkehrs, der zwischen Goethe und jener Dame herrschte, unhaltbar (vgl. auch Biedermann, Goethe-Forschungen S. 449, dagegen Goethe-Forschungen N. F. S. 396). Die Pflicht, die ihn nach Teplitz rief, war der Besuch der zeitweilig dort befindlichen Weimarischen Erbprinzessin. Über die Adressatin Sara v. Grothus vgl. Strehlke I. 226 fg.

17.

*An Kanzler v. Müller.*12. März 1814<sup>1</sup>.

Ew. Hochwohlgeb

sende den Berkaischen Bade inspektor welcher diesem Orte zu allgemeinem Besten und zu Förderung der Badeanstalt eine neue Raths Verfassung wünscht. Haben Sie die Güte sich von ihm die Verhältnisse vorlegen zu lassen u darüber nachzudenken. Es wird Ihnen ein leichtes seyn dieses einfache Landstädtchen zu doppelt wünschenswerthem Zweck zu organisiren.

d. 12. März  
1814gehorsamst  
Goethe18<sup>2</sup>.*An Frau v. Grothus.*

Weimar, 9. Mai 1814.

Unter dem 23. April sind zwei Bücher meines 3ten Theil an Sie, verehrte Freundin, abgegangen. Ich hoffe, sie sind glücklich angelangt und freundlich aufgenommen worden. Hier folgen die 3 letzten, welchen ich das Gleiche wünsche. Mehr sag ich heute nicht. Ich bereite mich zu einem ländlichen Aufenthalt. Einige Stunden von hier ist ein unschuldiges Baad, dessen gelinde Kraft ich an mir selbst zu erproben wünsche.

<sup>1</sup> 1 Seite in 4<sup>o</sup> ganz eigenhändig. In meinem Besitze. Adresse auf der 4. Seite: H / Geh Reg Rath / von Müller / Hochwohlgeb /

<sup>2</sup> Ohne Adresse, ohne Unterschrift, 1 Oktavseite, dictirt. Die Handschrift ist freilich durchaus die des damaligen Schreibers. — In den Varnhagenschen Papieren der kgl. Bibliothek zu Berlin.

Was Sie mir hierher schreiben, erhalte ich sogleich.  
Tausend Lebewohl.

Weimar, d. 9. May 1814.

Gemeint ist der Aufenthalt in Berka, der vom 14. Mai bis Ende Juni dauerte. Der 3. Theil ist der von »Dichtung und Wahrheit«; ein Urtheil, das die Freundin über das Werk ausgesprochen hatte, wird dann in einem der folgenden Briefe dankend registrirt. Dass Goethe nicht wartete, bis der dritte Band vollendet wurde, sondern die einzelnen Bände sendete, sobald der Druck fertig war, spricht sehr für den Werth, den er auf das Urtheil der Freundin legte und ausserdem für die damalige Intimität des Verhältnisses.

*An Liebich.*

19.

*Anfang Juli 1814.*

Für den an mich ergangenen sehr ehrenvollen Antrag hab' ich alle Ursache, meinen lebhaftesten Dank abzutragen, wobei mir sehr angenehm ist, daß ich Ihren Wünschen, wo nicht unmittelbar doch mittelbar entgegenzukommen im Stande bin.

Es hat nämlich vor einigen Monaten die angesehene General-Direktion des Berliner Theaters von mir ein Festspiel verlangt, zur Feyer der Ankunft ihres Königs und seiner höchsten Gäste. Ich habe diese Gelegenheit benutzt, um alles zur Sprache und zur Darstellung zu bringen, was in den Gemüthern seit so vielen Jahren vorgieng und was sich nun in diesen letzten Zeiten so glücklich entfaltet hat. Mein Bemühen, nichts zurückzulassen, was man fordern und erwarten könnte, hat jenes Stück zu einer solchen Vollständigkeit gebracht, daß ich, wenn ich ein neues fertigen sollte, mich nur wiederholen müßte. Mein stiller Wunsch, diese Arbeit nicht nur für Berlin, sondern für das ganze Vaterland, nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft zu unternehmen, scheint sich durch Ihren Antrag der Erfüllung zu nähern.

Jenes Drama ist dergestalt eingerichtet, daß ganz reine Recitation, Recitation mit melodramatischer Begleitung, Recitativ, Cavatine, Arie, Duett, Terzett und Chor mit

einander abwechseln, sodaß die vorzüglichsten Schauspieler sowohl als die Sänger darinn ihre Talente entwickeln können.

Herr Capellmeister Weber arbeitet an der dazu nöthigen Composition, welche nach denen mir bekannt gewordenen Musterstücken von großer und schöner Wirkung seyn muß.

Das Stück wird gleich nach der Aufführung gedruckt erscheinen und Sie werden alsdenn selbst urtheilen, ob es werth sey, ein Secularstück zu werden und ob es Ihren Wünschen entspreche. Haben Sie alsdann die Güte mir ganz offen Ihre Meinung zu sagen und erhalten mir bis dahin Ihr freundliches Andenken.

Der vorstehende Brief ohne Adresse, Datum und Unterschrift bildet einen Theil des Schreibens Goethes an Frau v. Grotthus, Weimar, 7. Juli 1814. (Original, unsere Stelle dictirt, in den Varnhagenschen Papieren der Kgl. Bibliothek zu Berlin). Varnhagen, der den Brief an Frau v. Grotthus (in den Grenzboten vgl. Strehlke I, 226ff.) abdruckte, liess diesen ihr in Abschrift geschickten Brief fort und setzte statt dessen: Folgt die Abschrift. Goethes Worte, mit denen er der Freundin die Abschrift zusendet, lauten: »Ihr lieber theilnehmender Brief, verehrte Freundin, ist mir nach Herrn Liebichs zutraulichem Schreiben übergeben worden. Auch Ihnen danke ich für das Vertrauen, das Sie zu mir hegen. Um Ihnen nun zugleich<sup>1</sup> die Lage, in der ich mich befinde, bekannt zu machen, folgt hier eine Abschrift der Antwort an Herrn Liebich, worüber ich mir, wenn das Stück, wie zu hoffen, Anfangs Augusts in Ihren Händen ist, Ihre freundschaftlichen Gedanken erbitte«. — Dass der Brief also an einen Herrn Liebich gerichtet und Anfang Juli 1814 geschrieben ist, versteht sich von selbst. Auch bedarf es keiner weitern Bemerkung, dass das Drama, von welchem in unserm Brief gehandelt wird, »des Epimenides Erwachen«, dass B. A. Weber der Berliner Kapellmeister ist. Der Adressat war bisher unter den Correspondenten Goethes nicht bekannt. Es ist Karl Liebich, Schauspieler und Theaterdirector, geb. 5. Aug. 1773, gest. 21. Dez. 1816, der seit 1806 die Leitung des Prager Theaters führte, wo er seit 1798 als Regisseur thätig war. Vgl. Kürschners Notiz in der Allg. d. Biogr. XIX, S. 803 ff. Dort ist auch eine Äusserung Tiecks mitgetheilt, in welcher die Prager

<sup>1</sup> Dies Wort bei Varnhagen ausgelassen.

Bühne als »vielleicht die vorzüglichste in Deutschland« bezeichnet wird. Das kürzlich erschienene Buch von O. Teuber, Geschichte des Prager Theaters, in welchem über Liebichs Theaterleitung wichtige Mittheilungen enthalten sein sollen, habe ich mir leider nicht verschaffen können.

20<sup>1</sup>.*An Chr. G. v. Voigt?**Mai 1815.*

Alles was Ew. Exzell. anzuordnen gedencken, wie es in dem Blatte ausgedrückt ist, welches ich wieder beylege, um es nicht zu wiederhohlen, werde mit Vergnügen unterzeichnen, wenn es gefällig seyn sollte, noch vor meiner Abreise die Expeditionen zu erlassen, in jedem Falle aber sey es Dero Anordnung völlig anheimgestellt. Auch das Utile, welches dabey zur Sprache kommt, werden Dieselben am besten beurtheilen, verhältnißmäßig gegen andre Dienerschaft betrachtet. Aufzuwarten verfehle ich nicht.

Zu den Wiener Nachrichten läßt sich freylich nichts sagen als daß man wohl recht behalten wird insofern man furchtsam u ungläubig war.

Zum lieblich unlieblichen Pfingstfeste die beste innere Zufriedenheit.

1815

G.

Pfingsten war 1815 am 14. Mai; unser Brief muss also wenige Tage vorher geschrieben sein. Es läge am nächsten als Adressaten Goethes Collegen, den Weimarischen Minister Ch. G. v. Voigt anzunehmen; freilich ist an diesen schon ein Brief vom 10. Mai vorhanden (ja noch ein kleiner Geschäftsbrief, Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S. 314), beide scheinen später als der unsrige zu sein. — In unserm Briefe handelt es sich um die Nachrichten vom Wiener Congress, über welche Goethe sich damals häufig und besonders oft in

<sup>1</sup> Eigenhändig. Quartblatt, 1 Seite beschrieben. In der Sammlung des Herrn D. Meinert in Dessau. Von der ersten 1 der Jahreszahl fehlt ein Stück. Da es ferner sehr auffallend ist, dass Tag- und Monatsangabe fehlt, so könnte man vermuthen, dass unser Brief nur Fragment, das erste Blatt unseres Quartbogens und ein Stück Rand des 2. Blattes abgeschnitten ist. Doch macht der Brief selbst inhaltlich nicht den Eindruck eines Fragments.

den Briefen an Voigt äusserte. — Der erste Theil unseres Briefes könnte sich auf die Änderung in Gehalt, Stellung der Beamten beziehen, die in Folge der Vergrößerung des Weimarischen Landes, seiner Erhebung zum Grossherzogthum u. s. w. eintrat. In einem spätern Briefe an Voigt (30. Nov. 1815, ed. Jahn, S. 345 fg.) kommt Goethe auf dieselbe Angelegenheit in ähnlichem Sinne zurück: „In der reinsten Überzeugung, daß bey dem neuen großen Vorhaben auch für mich vollkommen gesorgt seyn würde, habe bisher zu allem was ich vernommen, beruhigt geschwiegen.“ —

21.<sup>1</sup>.

An ?

16. März 1821.

Das werthe Büchlein, welches auf Ihre Anordnung soeben von Neustadt erhalte, soll kurze Zeit bei uns liegen bleiben, bis ich meine jährliche Reise wieder antrete.

Zu Hause von gewöhnlichen Geschäften, herkömmlichen Beschäftigungen, entschiedenen Liebhabereyen und sonstigen Bedingungen umgränzt, ist man weniger empfänglich für das, was uns aus einer fremden Welt zu kommen scheint, auf der Reise jedoch fühlt man sich freyer gesinnt gegen Menschen, Ereignisse und Schriften.

Diese Verfahrensart bringt besondern Gewinn, wenn irgend eine Schrift uns ahnen lässt, die Denkweise des Verfassers sey einigermaßen von der unsrigen unterschieden, er behandle einen Stoff, der uns nicht ganz zusagt.

Möge, unter den mehrern Werken, die ich mir auf jene Zeit aufspare, das Ihrige zu Freude und Antheil sich hervorthun, und ich vielleicht gelegentlich erfahren, daß Sie sich immerfort wohl und thätig befinden.

Hrn. Kilmeyer meine aufrichtigst hochachtungsvollsten Grüsse. Ergebenst

Weimar,  
d. 16 März. 1821

J. W. v. Goethe

<sup>1</sup> Original auf der Stadtbibliothek in Winterthur. Nur der Name der Unterschrift eigenhändig.

(An P. A. Wolff.)

Jena, den 21. Sept. 1821.

Ihr lieber Brief, mein Werthefter, hat mich bei meiner Rückkehr aus den böhmischen Bädern freundlichst empfangen, und es freut mich immer, wenn ich dem Kreise, woher mir so viel angenehmes kam und kommt, irgend etwas Gefälliges erwidern kann. Empfehlen Sie mich daher dem Durchlauchtigsten Fürftlichen Paare bey Uebersendung inliegender Abschriften. Sodann haben Sie Dank, daß sie<sup>1</sup> meine Todten wieder erwecken wollen, denn dieses Wunder gelingt der Schauspiel Kunst mehr, als einer anderen; deshalb denn auch auf jene griesgrämigen Pädagogen keineswegs zu achten ist; der wahre Schauspieler hat einen zu großen Vorsprung, als daß ihn solche Grillenfänger sobald einholen sollten. Möchte ich Sie doch vor unserm vergrößerten Parterre, vor unsern schwebenden Logen bald auftreten sehen und mich in meinem alten Winkel Ihrer beyderseitigen Gegenwart erfreuen. —

Leben Sie indessen recht wohl und gedenken meiner zu guter Stunde.

Jena d. 23. Sept.  
1821

ergebenft  
Goethe

[Das Original im Besitze des Herrn M. Hertz in Berlin. Quartbogen, die beiden ersten Seiten beschrieben, dictirt, nur die Unterschrift eigenhändig, ohne Adresse. Nach gütiger Mittheilung des Herrn Oberarchivar Dr. Burckhardt und des Herrn Prof. Erich Schmidt ist in Goethes Tagebuch zu dem genannten Tage vermerkt: »Dem Regisseur Wolff nach Berlin«. Der Regisseur Wolff ist der berühmte P. A. Wolff, der als Schauspielleiter, Schauspieler und Dichter in Berlin eine sehr hervorragende Stellung einnahm; die »beiderseitige Gegenwart« bezieht sich dann auf ihn und Amalie Wolff, Goethes Lieblingsschülerin. Die »Todten« möchte ich auf Goethes Jugendstücke beziehen, deren Wiederaufführung Wolff plante, nachdem er mit der Aufführung der »Stella« vorangegangen war. Über diese Aufführung schreibt Zelter (III, 190, 5. Sept. 1821): »So eben ist Deine *Stella* mit dem tragischen Schlusse über die Scene

<sup>1</sup> Steht im Original.

gegangen. Mad. Stich hat sich zum ersten Male als eine von Innen heraus Liebende bewiesen. Mad. Wolff hat mit gewohnter Sicherheit die Cäcilie gespielt, wie sich's gehört: nichts zuviel und eben genug und vollkommen gut gesprochen. — »Die griesgrämigen Pädagogen« sind zweifelsohne Berliner Critiker, über die Zelter oft derbe Worte braucht, Critiker, welche solchen Experimenten missgünstig zusahen. Das »Durchlauchtigste Fürstliche Paar« ist vielleicht das Radziwillsche. L. G.]

23.

*An Riemer.*

6. Dec. 1821.

Wollten Sie, mein Werthefter, das Manuscript der Campagne durch Ueberbringern zurücksenden, weil ich es noch einmal übersehen möchte, eh ich den Anfang an Frommann absende. Heute oder morgen Abend wäre mir erfreulich Sie zu sehen.

Bey dieser Gelegenheit bemerke: daß ich die Bemühung um gedachtes Mspt. u. den Druck desselben, so wie die Beyträge zu Kunst und Alterthum, Oftern besonders zu honoriren im Stande bin. Gutes u. Schönes mit uns! Treulichst

Goethe.

W. d. 6. Dec.

1821.

Vorstehender eigenhändiger Brief ist aus der Autographensammlung des Hrn. Engel-Dollfus sel. zu Dornach bei Mülhausen im Sundgau, mit gütiger Erlaubniss des gegenwärtigen Besitzers, Hrn. Engel-Gros, mitgetheilt durch Vermittelung des Hrn. G. Rettig, Bibliothekar des Hauses Dollfus, Mieg & Co.

24<sup>1</sup>.*(An Frau v. Grotthus.)*

9. Mai 1824.

Daß Sie mir, theuerste Freundin, nach so langer Zeit endlich wieder ein liebevolles Andenken geschenkt, war mir von großem Werth und fühle mich verpflichtet Sie

<sup>1</sup> Ohne Adresse. Liegt in der Grotthus-Abtheilung des Varnhagenschen Nachlasses. Quartbogen, 2 Seiten beschrieben, dictirt, nur die Unterschrift eigenhändig.



mit den wenigsten Worten von meiner dauernden Gesinnung zu überzeugen.

Vielleicht treffe ich Sie diesen Sommer irgendwo, nach Weimar darf ich Sie nicht einladen, mein gnädigster Herr reißt so eben nach den Niederlanden, und ich erwarte nächstens seine Befehle ihm wenigstens an den Rhein zu folgen. Wahrscheinlich ist es jedoch daß ich mich später nach Böhmen wende, wo ich hoffen darf, Sie in einem der nah aneinander gelegenen Bäder zu treffen. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit wissen, wohin Sie<sup>1</sup> gedenken, damit ich mich darnach richte. Gegenwärtig leben Sie schönstens wohl, nur so viel im eiligen Drange

Weimar den 9. May  
1824

aufrichtig<sup>2</sup> theilnehmend  
J W v Goethe

Ob dieser Brief wirklich an Frau v. Grotthus — die Adressatin der oben No. 16, 18 mitgetheilten Schreiben — gerichtet ist, vermag ich nicht zu sagen. Bei Strehlke ist er als solcher verzeichnet; jedenfalls weil er bei den sicher für jene Frau bestimmten Briefen liegt. Der von Strehlke mitgetheilte Schluss: »Erhalten Sie mir Ihren Antheil an meinem Dasein, das sich wieder befestigt und an meinen Produktionen, durch die ich am eigentlichsten mit der Welt zusammenhänge«, findet sich aber, wie man sieht, in unserm Briefe nicht; woher ihn Strehlke hat, vermag ich nicht zu sagen. — Auch aus dem Inhalte läßt sich nichts ganz Bestimmtes über die Adressatin entnehmen. Die Anfangsworte allerdings lassen sich auf Frau v. Grotthus beziehen, denn etwa ein Jahrzehnt hatte die Verbindung gestockt; der letzte Brief Goethes vor dem unsrigen ist vom 2. Febr. 1815. Auf Frau v. Grotthus würde auch die Erwähnung Carl Augusts passen und die Voraussetzung, dass in des Fürsten Abwesenheit ihr ein Besuch in Weimar unerwünscht sein würde. — Über die Reise des Grossherzogs nach den Niederlanden s. Briefw. mit Carl August II, 252. Goethe blieb übrigens während des Frühjahrs in Weimar und besuchte 1824 die böhmischen Bäder nicht.

Jedenfalls lebte Frau v. Grotthus damals noch und zwar

<sup>1</sup> Zu ergänzen ist etwa »zu gehn«.

<sup>2</sup> Von hier an eigenhändig.

in Oranienburg als Wittve in ärmlichen Verhältnissen, in Prozesse verwickelt. Ihre Beziehungen zu Goethe müssen ihrer Familie bekannt gewesen sein. In dem Briefe einer Nichte, Julie v. Schulenburg (12. Aug. 1824, gleichfalls auf der Königl. Bibliothek in Berlin, in einer besondern Mappe des Varnhagenschen Nachlasses), findet sich die Stelle: »Ich war schon Willens an Hrn. Goethe zu schreiben und ihm einen Brief an Dich beizulegen, der die Bitte enthalten sollte doch ja nicht vorbeizureisen, doch ich scheute mich an Goethe zu schreiben und nun sucht Dich mein Brief in Oranienburg auf«. Die ebengenannte Briefschreiberin hat dann in den folgenden Jahren noch mancherlei Briefe an Frau v. Grotthus gerichtet; aber eine Erwähnung Goethes findet sich nirgends.

Die Originale der von Goethe an Frau v. Grotthus geschriebenen Briefe finden sich fast vollzählig im Varnhagenschen Nachlass auf der Königl. Bibliothek zu Berlin. Der von Varnhagen in den »Grenzboten« besorgte Abdruck ist gut und zuverlässig. Nur folgendes Einzelne ist zu bemerken. Von vielen Briefen haben sich Couverts und Adressen erhalten. Manche sind nicht uninteressant. So heisst es z. B. auf der des Briefs vom 28. Juni 1813: »An Frau Baronesse von Grothaus geb. von Meyer«<sup>1</sup>, während bekanntlich die Genannte die Tochter des bürgerlichen Banquiers Meyer war. Manche Bemerkungen, welche die Adressatin auf die ihr zugekommenen Briefe geschrieben, hat Varnhagen zu seinen Anmerkungen benutzt. Einzelnes dagegen ist unbenutzt geblieben. Z. B. die Notiz auf dem Briefe vom 2. Febr. 1815 »Als ich ihm Vorwürfe über sein Schweigen gemacht und die Manuscripte, die ich geschrieben, ihm zu senden versprochen«. Diese Bemerkung bezieht sich wahrscheinlich auf die Schrift der Frau v. Grotthus: »Ansichten einer deutschen Frau, geschrieben zu Dresden im Sommer 1814«, die sich als Manuscript in einer gleichfalls dem Varnhagenschen Nachlass angehörigen Mappe vorfindet. Auch die »kostbare Beilage« des Briefes vom 2. Aug. 1812 ist ein Manuscript der Frau von Grotthus, das ich freilich nicht näher bestimmen kann. In seiner Ausgabe hat Varnhagen selten etwas hinzugefügt; so S. 498, Z. 2 v. u. (Brief vom 9. Febr. 1797) »Rahel Robert« nach den Worten Goethes »Grüssen Sie Ihre Freundin«; im Original steht gar kein Name. Rahel wurde bekanntlich später Varnhagens Gattin, der er auch nach ihrem Tode schwärmerische Verehrung weihte und so hat er ihr auch durch dieses kleine Einschiebsel eine Huldigung darbringen wollen.

<sup>1</sup> In diesem Briefe, Grenzboten 1846, S. 510, ist übrigens Z. 15 v. u. »es« st. »und«, Z. 13 v. u. »wünschte« st. »wünsche« zu lesen.

25.

*An Wilhelm Reichel in Augsburg.* 3. August 1828<sup>1</sup>.

Unterzeichneter sendet in beygehenden [sic!] Paket, in blauen [sic!] Papier, sign. H. J. W. R. Augsburg an H. Factor Reichel, an der allgemeinen Zeitung das Bücher an Werth 10. Gulden. Weimar d. 3. August 1828.

J W. v Goethe.

26.

*An Wilhelm Reichel.* 19. August 1828<sup>2</sup>.

Ew. Wohlgeb.

verfehle nicht baldigst zu vermelden: daß gleich nach Abgang meiner Letzteren die Aushängebogen angekommen sind; wie denn auch indessen das nach Mayland bestimmte Paket in Ihren Händen seyn wird.

Haben Sie die Gefälligkeit solches über Lindau dorthin zu senden; kann es ganz portofrey zu den Empfängern gelangen, so erstatte mit Vergnügen die desfallsigen Auslagen.

Auch wäre es mir angenehm die Adresse des Spediteurs in Lindau zu erfahren, damit ich allenfalls eine neue Sendung von hieraus gerade dorthin richten könnte.

Bey dem Schluß des VI Bandes ist weiter nichts zu erinnern, er kann nach der kleinen Ausgabe abgedruckt werden.

Ich bin überzeugt daß Ew: Wohlgeb. als vormals der Unsrige, den großen erlittenen Verlust aufrichtig theilen; er hat viele Tausende betroffen und mich besonders. Sie aber werden mit uns allen aufgerichtet seyn, wenn Sie vernehmen, daß unser neuer Landesherr, durch Wort und That

<sup>1</sup> 1 Seite in 4<sup>o</sup>. Nur die Unterschrift eigenhändig.

<sup>2</sup> 2 Seiten in 4<sup>o</sup>, mit Trauerrand, dictirt, nur die Unterschrift eigenhändig. Vom Empfänger ist auf dem Briefe notirt:

19. Aug.	}	1828.
26. —		
2. Oct.		

den bisherigen Zustand gesichert, den edlen und kräftigen Gang der Geschäfte gefördert und dergestalt den schönsten Wirkungen für die Zukunft freye Bahn gegeben hat.

Mir ward die Vergünstigung mich in den ersten Trauertagen aufs Land zu begeben, wo ich noch verweile. Alles jedoch was an mich gelangen soll wird auf Weimar gerichtet.

Geneigtem Andenken mich bestens empfehend

Dornburg	ergebenst
den 19. August	J W v Goethe
1828	

27<sup>1</sup>.

*An Doris Zelter.*

21. Oktober 1828.

Ohne mich lange zu besinnen, meine liebe gute Doris, habe ich einen Text zu musicalischer Behandlung eilig niedergeschrieben und sende ihn mit heutiger fahrender Post an Herrn Director Rungenhagen. Möge mein hiedurch bewiesener guter Wille dem löblichen Unternehmen der edlen Singacademie förderlich und behülflich seyn, und mein trefflicher Freund nach jenem Tage noch viele gesund und getroßt zurücklegen.

Die Meinigen grüßen alle; die glücklich angekommene Ulrike dankt für freundliche Aufnahme nochmals zum aller schönsten.

Weimar	Treulichst
den 21. October	Goethe.
1828.	

[Der Text, von dessen Übersendung Goethe in den obigen Zeilen spricht, ist das Gedicht »Zelters siebzigster Geburtstag, gefeiert von Bauenden, Dichtenden, Singenden am 11. Dez. 1828« (Hempel III, 225—227). Zelter (Goethe-Zelter V, 131 fg.)

<sup>1</sup> Adresse: An Fräulein / Doris Zelter / nach / Berlin. Aus der Autographensammlung des Herrn Professor Dr. Ferdinand Bischoff in Graz. Gross-Quartblatt, gebrochen; auf der ersten Seite die Adresse, auf der dritten der Brief. Schreiberhand; nur die Unterschrift eigenhändig.

bedankt sich für das Gedicht am 16. Dez.: »An dem schönen Ehrentage, den Du mir so herrlich ausgestattet hast«. Über die Composition bemerkt er: »Rungenhagens Musik zu Deinen Worten hat vielen Beyfall gefunden, worinn ich einstimmen muss«. Goethes Brief an Rungenhagen, den zweiten Direktor der Berliner Singakademie, ist nicht bekannt; Rungenhagen wird von Zelter an Goethe empfohlen, kann aber, da seine Reisegesellschaft nicht nach Weimar kommt, von dieser Empfehlung keinen Gebrauch machen (a. a. O. V, 65, 104). L. G.]

28<sup>1</sup>.

*An Wilhelm Reichel in Augsburg.* 9. Januar 1829.

Ew: Wohlgebornen [sic.]

haben vollkommen Recht; jene Worte: *Ein Roman von Goethe*, sind hier überflüssig und wegzufreichen.

Ich ergreife diese Gelegenheit gleichfalls zu vermelden daß (morgen), Sonntags den 11. d. M. auch der 2<sup>e</sup> Band mit der fahrenden Post abgehen wird. An dem Abschluss soll es zunächst auch nicht fehlen.

Der ich mit wiederholten Wünschen zum Anfang der neuen Jahresepoche mich und die bedeutende Angelegenheit zu fernerer thätigen Aufmerksamkeit bestens empfehle.

Weimar

ergebenft

den 9. Jan.

J W v Goethe

1829.

29<sup>2</sup>.

*An Wilhelm Reichel in Augsburg.* 2. April 1830.

Indem ich wiederholend vermelde daß alles bisher Angekündigte glücklich eingetroffen, habe anzuzeigen: das Original vom 36 u. 37. Bde meiner Werke sey an die-

<sup>1</sup> 1 Seite 4<sup>o</sup>. Papier mit Trauerrand. Dictirt, nur die Unterschrift eigenhändig. Vom Empfänger ist auf dem Briefe notirt:

9. Januar } 1829.  
14. Januar }

<sup>2</sup> 1 Seite 4<sup>o</sup>. Papier mit Trauerrand. Dictirt, nur die Unterschrift eigenhändig. Vom Empfänger ist auf dem Briefe notirt:

2. April } 1830.  
6. — }

selben so eben abgegangen. Wie denn auch die beyden noch fehlenden, die ich nur zurückbehalte um sie mit einigem neuen Interessanten zu schmücken, auf jedesmaliges Verlangen abgehen können. Auf den Verlauf dieser, für mich so interessanten Angelegenheit zurück blickend bleibt mir die von Ew. Wohlgeboren derselben gegönnte folgerechte Aufmerksamkeit, ein wie das anderemal, höchst dankenswerth. Womit ich mich, das Beste wünschend, zum allerschönsten empfehle.

Weimar ergebenft  
den 2. April J W v Goethe  
1830.

30.

*An Wilhelm Reichel.*8. Juli 1830<sup>1</sup>.

Ew: Wohlgeb.

halte für nöthig hiermit anzuzeigen, daß die angemeldeten Pakete sowohl der 7. Lieferung meiner Werke als der Octavausgabe bis zum 25. Bde. wohl angekommen sind. Das Eingeschlossene ist sogleich an die Adressen abgegeben worden.

Sodann aber habe anzuzeigen dass die drey ersten Bände der 7. Lief. 31. 32. u. 33. zum Behuf der Octavausgabe gestern mit der fahrenden Post abgegangen sind.

Je näher wir also dem Abschlusse gelangen habe nur gute Gesundheit zu wünschen, denn an Muth und Ordnung wird es beyden Theilen wohl nicht fehlen.

Geneigtem Andenken vertrauend.

Weimar ergebenft  
den 8. Jul. J W v Goethe  
1830.

Die Briefe an den Faktor Reichel in Augsburg, in meinem Besitz, betreffen den Druck der Ausgabe letzter Hand von

<sup>1</sup> 1 Seite in 4<sup>o</sup>. Dictirt, nur Unterschrift eigenhändig. Vom Empfänger ist auf dem Briefe notirt:

8. Juli }  
13. — } 1830.

Goethes Werken. Vier andere Briefe Goethes an ihn über denselben Gegenstand findet man im Goethe-Jahrbuch II, 304—6, 343—4; und einen fünften, den Druck des Briefwechsels Goethe-Schiller betreffend, im Briefwechsel Schiller-Cotta, p. 586.

Strehlke führt im Ganzen 21 Briefe an, aus den Jahren 1827—32, es sollten aber 22 sein, denn der vom 3. Aug. 1828 aus Dornburg im Goethe-Jahrbuch II, 343—4, ist ihm entgangen, obwohl er in demselben Bande steht wie die drei anderen, welche Strehlke anführt. Die Zahl der Briefe an Reichel erhöht sich also auf 27, wovon nun 10 gedruckt vorliegen.

Dem Verzeichniss der Briefe welche Goethe aus Dornburg schrieb, im Goethe-Jahrbuch II, 370—2, ist unser Brief an Reichel, Dornburg, 19. Aug. 1828, einzufügen.

Das im letztgenannten Briefe »nach Mayland bestimmte Paket« war unzweifelhaft wieder für Heinrich Mylius und die Herausgeber der Zeitschrift L'Eco bestimmt. Über Goethes Verhältniss zu Heinrich Mylius s. Strehlke I, 496 und Goethe-Jahrbuch II, 307. An letzterer Stelle findet man einen Brief Goethes an ihn, und einen zweiten im Goethe-Jahrbuch IV, 191. Ebendas. II, 343—4, in dem Briefe an Reichel, werden die Herausgeber des Eco und die »Mayländer Freunde« erwähnt.

Die Stelle »Ich bin überzeugt, dass E. W. als vormals der Unsrige« etc. scheint anzudeuten, dass Reichel in den Weimarschen Landen thätig war, bevor er die Anstellung in Augsburg erhielt.

31<sup>1</sup>.

*An Knebel.*

Ich sage dir nur noch ein Wort zum Lebe wohl eh ich gehe, u wünsche dich gesund u froh wieder zu finden wenn ich zurückkomme. Jetzt bin ich im Sinnen u Entschließen, womit ich künftiges Jahr anfangen will, man muß sich mit Gewalt an etwas heften. Ich dencke es wird mein alter Roman werden. Versäume es ja nicht von deiner Seite u laß den alten Naturdichter immer walten. Vale. G.

Der Brief ist undatirt. Eine bestimmte Vermuthung über das Datum vermag ich nicht zu äussern. Der »Naturdichter« ist Lucrez, vgl. oben S. 179; der »alte Roman« wohl Wilh. Meisters Lehrjahre.

<sup>1</sup> Eigenhändig. Kleiner Quartbogen, eine Seite beschrieben. Auf der 4. Seite Adresse: H. Major v. Knebel. Schwarzes Siegel. — Aus der Sammlung des Herrn C. Meinert in Dessau.

32<sup>1</sup>.*An Charlotte v. Schiller.*

Durch einen sehr lästigen Katharr [sic!] bin ich diese Woche sehr gequält u. in meinen Arbeiten gehindert worden, indessen konnte ich mich doch auf mancherlei Weise beschäftigen u. unterhalten. Recht herzlichen Dank für Ihre Theilnahme. Ich hoffe Sie bald wieder zu sehen. G.

Aus derselben Sammlung wie oben No. 23. Der Brief ist eigenhändig.

---

### BRIEFE AN GOETHE.

*Schiller an Goethe.**Weimar den 6. Juni 1804.*

Ich sagte Ihnen gestern Abend von dem Schritte, den ich bei unserm Herrn gethan, und heute erhalte ich beifolgendes Billet von ihm, welches die günstigsten Gesinnungen für mich enthält. Der Ton, in welchem es abgefaßt ist, berechtigt mich zu der Hoffnung, daß es dem Herzog ernst ist, mir solid zu helfen, und mich in eine solche Lage zu setzen, daß ich meine rem familiarem zunehmen sehe.

Ich brauche jährlich 2000 Thaler um mit Anstand hier zu leben, davon habe ich bisher über zwei Drittheile, zwischen 14—1500 Thaler mit meinen schriftstellerischen Einnahmen befritten. Tausend Thaler will ich also gern jährlich von dem meinigen zusetzen, wenn ich nur auf 1000 Thaler fixe Einnahme rechnen kann. Sollten es die Umstände nicht erlauben, meine bisherige Besoldung von 400 Thaler sogleich auf 1000 zu erhöhen, so hoffe ich von der gnädigen Gesinnung des Herzogs, daß er mir 800 Thaler für jetzt bewilligen und mir die Hoffnung geben werde, in einigen Jahren das 1000 voll zu machen. Sagen Sie mir, bester Freund, der Sie meine Lage und die hiesigen Verhältnisse kennen, was Sie von der Sache denken, und ob Sie glauben,

---

<sup>1</sup> Eigenhändig. Von andrer Hand: Frau Hofr. v. Schiller.



daß ich mich, ohne den Vorwurf der Unbescheidenheit in solchen Terminis gegen den Herzog erklären kann.

Der vorstehende Brief, der in den bisherigen Ausgaben des Schiller-Goetheschen Briefwechsels fehlt, bedarf einer Erklärung, die am besten mit Hinweis und unter Mittheilung der Aktenstücke, soweit sie ungedruckt sind, gegeben wird. Bei Schillers Aufenthalt in Berlin (Mai 1804) war durch Geh. Rath Beyme, unter Ifflands kühler Mitwirkung, die Anregung gegeben worden Schiller in Berlin zu fesseln. Schiller benutzte, wie natürlich, diese Aussicht gern, um seine Lage in Weimar zu verbessern. Der erste Schritt, den er that, war ein bisher ungedruckter Brief an Karl August, der laut der Angabe in Schillers Kalender am 5. Juni abgeschickt wurde und der folgendermaßen lautet:

Durchlauchtigster Herzog,  
Gnädigster Herr!

Ich bin nach Berlin gereist, um das dortige Theater, mit dem ich seit mehreren Jahren Geschäfte habe, näher kennen zu lernen und für meine künftigen Stücke einen vortheilhaften Contract zu schließen.

Ganz unerwartet und ungesucht geschahen mir Anträge von Seiten des Cabinetsraths Beyme, mich dort zu fixiren. Man hat mich aufgefordert meine Bedingungen zu machen, und ist geneigt mir so viel zu bewilligen, als ich zu meiner Existenz in einer großen Stadt würde nöthig haben.

Es konnte mir nie in den Sinn kommen gnädigster Herr, irgend ein Etablissement ohne Ihre höchste Genehmigung einzugehen. Es ist daher in dieser Sache von mir noch kein Schritt geschehen. Eurer Durchlaucht eröffne ich sie zuerst und lege die Entscheidung mit vollem Vertrauen in Ihre Hände.

Ich weiß, was ich der Gnade Eurer Durchlaucht schuldig bin und glaube nicht, zu den feilen Menschen zu gehören die aus Leichtsinne oder Gewinnsucht die heiligsten Bande auflösen. Nicht bloß die Pflicht der Dankbarkeit, auch Neigung und freundschaftliche Bande fesseln mich an Weimar. Die Aussicht auf eine glänzendere Lage würde mich also nicht in Versuchung führen.

Aber, gnädigster Herr, ich habe Familie, und ob ich gleich mit demjenigen, was mir die Großmuth Eurer Durchlaucht jährlich aussetzt und mit dem, was meine Arbeiten mir erwerben, vollkommen ausreiche, so habe ich doch für meine Kinder noch wenig zurücklegen können. Ich bin 45 Jahr alt, meine Gesundheit ist schwach und ich muß auf die Zukunft denken. Diese einzige Rücksicht macht es mir zur

Pflicht, eine wesentliche Verbesserung meiner Umstände, die sich mir anbietet, nicht gleichgültig von mir zu weisen, aber glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich diese Verbesserung von der Gnade Eurer Durchlaucht erhalten und so *Ihnen* und *Ihnen* allein alles verdanken dürfte.

In Berlin will man mir so viel bewilligen, als ich zu meiner Existenz nöthig habe, der Ertrag meiner Schriften würde demnach mein reiner Gewinn seyn. Aber meine hiesigen Verhältnisse sind mir so theuer, daß ich mit Freuden auch künftighin zwey Drittheile dieser Einnahme jährlich zusetzen will, wenn ich durch die Großmuth Eurer Durchlaucht in den Stand gesetzt werde, Ein Drittheil davon das Jahr für meine Kinder zurückzulegen.

Euer Durchlaucht haben mir schon so viele Beweise gegeben, daß *Ihnen* mein und der meinigen Glück nicht gleichgültig ist. Sie selbst haben den Grund dazu gelegt und eine freudige Hoffnung sagt uns, Sie werden Ihr eignes Werk vollenden.

Mit tieffter Devotion und Verpflichtung ersterbe ich  
 Euer Herzoglichen  
 Weimar den 4. Juni 1804. Durchlaucht  
 Meines gnädigsten Herrn  
 unterthänigster  
 Fr. v. Schiller.

Noch bevor eine Antwort auf diesen Brief einlaufen konnte, sprach Schiller mit Goethe über die Angelegenheit und nachdem ein freundliches Schreiben des Herzogs (vom 6. Aug.) eingetroffen war, des Inhalts, Schiller möge offen seine Forderung aussprechen (gedruckt in der Schrift: Carl Augusts erstes Anknüpfen mit Schiller), wählte Schiller, wie aus dem oben mitgetheilten Schreiben ersichtlich ist, Goethe zum Vermittler. Dieses Schreiben nun sendete Goethe an Carl August (Briefw. zwischen Goethe und Carl August I, 301, No. 217). Die mündliche Unterredung, die Goethe in diesem Billet in Aussicht stellte, fand noch an demselben Tage statt und führte rasch zu einer Verständigung. Von derselben gibt das nachstehende, undatirte, aber gewiss am 6. oder 7. Juni 1804 geschriebene Billet Carl Augusts an Voigt Kunde:

Mit Goethe habe ich pto Schillers folgendes verabredet: Ich will ihm 400 rth. von Joh. an zulegen und bei schicklicher Gelegenheit noch 200 rth., indessen wollen wir die Sache ein bißchen stille gehen lassen, damit Schiller vielleicht die Berliner um eine tüchtige Pension prellen könne, die sie ihm vielleicht *accordiren*, wenn er sich auf gewisse *accorde*

mit seinen Stücken, und vielleicht auf eine gewisse Zeit mit den Berlinern setzt, wo er dorten gegenwärtig wäre, um die Aufführung seiner theatral. Arbeiten zu dirigiren: mir ist dieser Gedanke beigefallen um Schillern für sein honettes Betragen einen Weg an Hand zu geben, wo er noch besser stehen wird, als wie er es in seinem Briefe auszudrücken waget und um meinen Spaß mit den Berlinern zu haben.

Carl August.

Dieser Beschluss wurde Schiller dann jedenfalls officiell mitgetheilt, der sich dafür bei dem Herzoge in folgendem Schreiben bedankt:

Die gnädigen Gesinnungen, welche Eure Durchlaucht so edelmüthig gegen mich äußern, befreien mein Herz von einer großen Laft; denn welches Glück mir auch anderswo möchte angeboten werden, so würde es mir doch immer das schwerste Opfer gekostet haben, wenn es mich aus meinen hiesigen Verhältnissen gerissen hätte. Ihre Großmuth, gnädigster Herr *fixiert* nun auf immer meinen Lebensplan. Jedem Gedanken an eine Veränderung kann ich mit frohem Herzen entsagen, ich kann mit freudiger Thätigkeit wirken, weil ich nunmehr im Stande bin, etwas für die meinigen zu thun.

Der Grund dazu ist gelegt, ich habe mit den Ersparnissen meines Fleißes angefangen mein kleines Haus zu erwerben, es wird noch dieses Jahr schuldenfrei und mein eigen seyn. Ich darf Eurer Durchlaucht diese kleinen Details anführen als einen Beweis, daß Ihre edelmüthigen Absichten mit mir und den meinigen nicht unerfüllt bleiben werden.

Und wenn Eure Durchlaucht, wie mir der Geh. Rath von Goethe sagt, Ihre Gnade für mich noch dadurch vermehren, daß Sie mir erlauben wollen, zuweilen einige Monate in Berlin zuzubringen, so wird es meine Ansichten erweitern und auf meine Arbeiten einen glücklichen Einfluss haben.

Mit gerührtem Herzen erinnere ich mich daß es jetzt zwanzig Jahre sind, daß ich in Mannheim und Darmstadt das Glück hatte, mich Eurer Durchlaucht zuerft zu nahen. Damals empfang ich den ersten Beweis Ihrer Gnade, die sich bis auf den heutigen Tag nie gegen mich verläugnet hat.

Fr. v. Schiller.

Weimar den 8. Juni 1804.

Carl August sprach nun seinerseits in einigen freundlichen Zeilen (gedruckt a. a. O.) seinen Dank für Schillers bereitwillige Annahme seiner Bedingungen aus.

*Friedrich Tieck an Goethe.*

(1825?<sup>1</sup>)

Hochgeborner Herr!

Hochgebietender Herr Geheime Rath!

Ew. Excellenz haben vor einiger Zeit durch Herrn Kaufmann eine kleine Figur erhalten, eine Parze darstellend. Es war dieselbe von Carftens in Rom modellirt, nach der Natur, als Studie zu seiner Parzengruppe und war meinem Freunde, dem Maler Schick, nach Fernows Abreise aus Rom verblieben, von welchem sie späterhin Rauch erhielt und auf meine Bitten nach Berlin kommen ließ. Es war dieselbe noch aus ungebranntem Thon und hie und da beschädigt und da er nicht den Thon gehörig zu behandeln verstand, sehr leicht ganz zu zerstören. Um denselben den Augen angenehm zu machen, ersetzte ich die fehlenden Stücke, den linken Arm, die Hälfte des rechten, die Nase und andere Beschädigungen und gab ihr die Inschrift und ließ solche formen. Die Figur hat viel Beifall erhalten und das Andenken Carftens wieder erneuert, so daß wir auf der Akademie auch jene drei Stücke, welche wir von ihm besitzen, wieder haben hervorsuchen lassen und als Zierde in unserm Conferenzzimmer aufhängen. Leider daß von dem jungen Künstler Personale diese Werke sowenig beachtet werden.

Da man von Seiten der Regierung bisher unseren Wünschen nicht hat wollen Gehör geben, nämlich die Pensionen für junge Künstler durch Concourse von der Academie abhängig zu machen, wodurch König und Minister manches Überläftigen entledigt würden, welcher am Ende doch unwürdig seinen Zweck erreicht, so haben wir es versucht, bei der Academie aus eignen Mitteln einzuführen, indem wir von den Ausstellungsgeldern des vorigen Jahrs eine Summe bei Seite gelegt haben, welche einen jungen Menschen auf zwei Jahre in Italien unterhalten kann. Von 16 jungen

<sup>1</sup> Aus der Sammlung des Herrn Alexander M. Cohn in Berlin.

Leuten, welche als die besten von ihren Lehrern angekündigt waren, ließen wir eine nackte männliche Figur nach der Natur malen; unter diesen wählten wir die sieben besten aus und ließen von ihnen gezeichnete Skizzen von einem unvorbereitet gegebenen Gegenstand machen. Weil wir in unserm Lokal sehr beschränkt sind, so konnten wir nur einen dieser Entwürfe ausführen lassen. Wir gaben drei und einen halben Monat zur Ausführung der Gemälde, um zur Geburtsfeier des Königs den Preis zu ertheilen. Einstimmig war von der Academie ein Vorschlag angenommen worden, daß die Aufgabe mythologischen Inhalts sein mußte, auch wurde mein Vorschlag des zu malenden Gegenstandes angenommen, da er neu und keine Vorstellung davon bekannt war und mannigfache Bewegung zu ließ, nämlich Danaë am (sic) Ufer der Insel Seriphus getrieben, wird von Dictes und Polydictes den Wellen entzogen. Wir alle Mitglieder des Senats kannten keine der Arbeiten und wußten gar nicht einmal wer von den Schülern beim Concourse war und so ereignete es sich, daß der jüngste unter allen, ein Schüler des Professor Wach, einstimmig das beste Gemälde gemacht hatte. Der Mensch heißt Hopfgarten und ist ein Neffe des Bronzearbeiters gleiches Namens in Rom und hat erst vor kurzem sein achtzehntes Jahr vollendet. Sonderbar war es, daß ein paar junge Leute, welche schon kleine Bilder gemalt hatten, die Beifall erhalten, nicht unter denen waren, welche zum Entwurfe des Gemäldes zugelassen wurden, ein Beweis, wie sehr selbige das Studium des Nackten vernachlässigt hatten, und sich in Modegegenständen und Garderobewesen verloren. So war auch das Preisstück gerade die Arbeit dessen, der unter den Vielen der Unbedeutendste schien, erst seit einem Jahre malte und noch keinen Versuch eines Bildes gemacht hatte. Zwar hatte auch er eben nicht die Antike zum Vorbilde genommen, sondern seinen Figuren mehr das Ansehn gegeben, wie wir in unsern Tagen gewohnt sind, sogenannte biblische Geschichten dargestellt zu sehen, indessen verräth

sein Bild viel Talent und mehr Geschmack als in anderen sichtbar war.

Ew. Excellenz lege auch die Statuten eines Vereins bei, welcher sich hier neu zu bilden im Begriff steht. Die Namen, welche an der Spitze stehn, verbürgen beinahe den guten Fortgang; daß Sie auch meinen Namen unter den Directoren finden, kommt blos weil ich die Hoffnung hege, auch auf diesem Wege die nicht christlichen Gegenstände der Malerei mehr an die Tagesordnung zu bringen und da Geheime Rath Beuth, Schinkel und Rauch mit mir ziemlich gleicher Meinung sind, hoffe ich wohl mit Recht auf einiges Gelingen. Sollte dies aber nicht sein und auch Madonnen und dergleichen das erste sein, was bedacht wird, so werde ich mich sehr bald davon zurückziehn. Dr. Jüngken, welcher als Sekretär genannt ist, ist ein junger practischer Arzt in Berlin, welcher in Italien gewesen, bei einem Gastmahl die ersten Gedanken vorlegte und die ersten Statuten zusammenbrachte. Das Statut ist schließlich von Herrn v. Humboldt entworfen, sowie auch die Ankündigung, welche in Kurzem in den Zeitungen erscheinen wird. Ich lege Ew. Excellenz drei Exemplare davon bei, wenn Dieselben es vielleicht anderen Personen mittheilen wollen.

Durch Herrn Kaufmann werden Ihro Excellenz ebenfalls ein Exemplar Ihres Bildnisses von Trippel zurück-erhalten; wünschten Sie es auch noch anderen Personen zu übersenden, so bitte ich gehorsamst, nur zu befehlen und mir die Zahl oder die Personen zu nennen, und es wird mir Ehre und Freude sein, Ihre Befehle auszuführen.

Rauch hat Zelters Bildniß vollendet und ist jetzt auch beschäftigt, das meinige zu machen, welches er mir seit acht Jahren schuldig ist. Doch ist das nur Nebensache, da er immer noch mit Reliefs zum Monumente Blüchers beschäftigt ist und wohl noch 4 bis 5 Monate daran zu thun hat. Ich habe eine sehr angenehme Beschäftigung von 15 kleinen Statuen, welche sitzend auf Pfeilern durch eine Kindergruppe gebildet, eines der Zimmer unsres Kron-

prinzen ausschmücken sollen. Es sind alles mythologische Figuren. Nur ist die Eile sehr groß, da man die Zimmer sehr bald bewohnen will.

Ew. Excellenz verzeihen meine Freiheit, aber ein Blatt Papier ist ja wenig überläufig, da es ja kein aufdringender Schwätzer ist, sondern nur schwatzt wenn man es haben will. Hochachtungsvoll

Ew. Excellenz

gehorsamster Friedrich Tieck.

Der vorstehende inhaltreiche Brief bedarf im Einzelnen keiner Erklärung. Über C. F. Tieck und seine Beziehungen zu Goethe vgl. Strehlke II, 321 fg., woselbst auch die bisher bekannten 4 Briefe Goethes an Tieck verzeichnet sind. Der vom 5. Okt. 1825 ist wohl die Antwort auf unser Schreiben.

